

# Vorwort

Die vorliegende Arbeit stellt die nur leicht überarbeitete und gekürzte Fassung meiner Habilitationsschrift dar, die im Sommer 2014 vom Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg angenommen wurde.

Ich möchte all jenen danken, die dazu beigetragen haben, dass aus dem „Habitationsprojekt“ tatsächlich eine Habilitation werden konnte. An erster Stelle gilt mein Dank Jochen-Christoph Kaiser, der mich in all den Jahren durch seine große Sachkunde, sein Interesse und sein Verständnis gefördert hat und wesentlich zum Gelingen beitrug. Er unterstützte diese Arbeit und half mir über die Klippen der Post-Doc-Zeit durch Rat und Tat hinweg. Wolf-Friedrich Schäufele danke ich für die Erstellung des Zweitgutachtens und seine freundliche Aufnahme meiner Person in den Kreis der in Marburg die Kirchengeschichte Lehrenden.

Meinem Mann Martin Schulz-Scheepers jedoch gebührt der größte Dank – er hat es mir ermöglicht, trotz unserer stetig wachsenden Kinderschar der Wissenschaft treu zu bleiben und meinen wissenschaftlichen Ambitionen nachgehen zu können. Ungezählt sind die Tage und Nächte, in denen er mir den Rücken frei gehalten hat, damit ich Archivaufenthalten, Lehraufträgen und Vorträgen nachkommen konnte. Zu danken habe ich auch unseren Kindern Jakob Georg, Ronja Carlotta und Lilly Marie für ihr Verständnis für diese Leidenschaft ihrer Mutter.

Danken möchte ich auch der Großzügigkeit meiner Landeskirche, die es mir dadurch ermöglicht hat, mich als erste Pfarrerin in der Geschichte dieser Landeskirche zu habilitieren. Namentlich gilt mein Dank dabei Altbischof Wolfgang Huber, der stets großes Verständnis dafür hatte, dass ich die Wissenschaft und die Kirche liebe. An dieser Stelle möchte ich auch dem Ausbildungsreferenten meiner Landeskirche Christoph Vogel danken, der mich als Mitglied für das Theologische Prüfungsamt vorgeschlagen hat und mir somit neben meinen pfarramtlichen Tätigkeiten – zunächst als Pfarrerin im Entsendungsdienst in Dahlem, dann als Geschäftsführende Pfarrerin in Matthäus/Steglitz – die Möglichkeit eröffnet hat, Wissenschaft und Kirche in meiner Heimatstadt zu verknüpfen.

Auf dem nicht einfachen Weg als Mutter und Habilitandin hat mich meine Mentorin Gisela Muschiol/Bonn mit Rat und Zuspruch unterstützt und ist mir in dieser Zeit und darüber hinaus ein Vorbild gewesen.

Am Anfang der Beschäftigung mit dem Diakonissenwesen stand Barbara Duden/Hannover, die mich mit diesem Thema in Berührung brachte und meiner Kollegin Susanne Kreuzer/Münster sowie mir wesentliche Hilfestellung bei der Antragsstellung für das Forschungsprojekt, aus dem diese Arbeit erwachsen ist, bei der Volkswagen-Stiftung gab und den Zugang zum Mutterhaus der Henriettenstiftung ermöglichte.

Zu danken ist den Vorstehern, Oberinnen und Diakonissen der Mutterhäuser, die ich intensiv untersucht habe, für ihre Auskunftsbereitschaft und Unterstützung. Mutterhäuser sind in sich geschlossene Mikrokosmen, weswegen es für mich eine große Ehre und Erkenntnisgewinn bedeutet hat, daran als Außenstehende teilhaben zu dürfen und uneingeschränkten Zugang zu den hauseigenen Archiven gewährt zu bekommen. Namentlich seien hier Altoberin Helga Darenberg/Hannover und Stiftsvorsteher Martin von Essen/Berlin erwähnt.

Ich danke den Mitarbeitenden der Archive, in denen ich darüber hinaus für meine Arbeit tätig gewesen bin, allen voran Norbert Friedrich/Kaiserswerth und Michael Häusler/Berlin.

In meinen Dank einschließen darf ich schließlich die zahlreichen Institutionen, die die Finanzierung dieses Vorhabens geleistet haben: der Volkswagen-Stiftung, der Universität Hannover, der Universität Erfurt und schließlich meiner *alma mater*, die die Fertigstellung dieser Arbeit durch ein Habilitationsabschlusstipendium ermöglichte. Erwähnt seien an dieser Stelle Ulrike Bischler/Hannover und Benedikt Kranemann/Erfurt.

Danken möchte ich auch den anderen Universitäten, die mir durch Lehraufträge den Konnex zur Lehre ermöglicht haben, als da wären die Theologischen Fakultäten von Göttingen, Dresden und Heidelberg sowie die Evangelischen Hochschulen in Berlin und Bochum. Namentlich nennen möchte ich an dieser Stelle Annegret Böhmer/Berlin und Peter Gemeinhardt/Göttingen.

Mein Dank gilt endlich, aber keineswegs zuletzt, meinen Eltern Dorothee und Uwe Scheepers und meiner Schwester Billie. Sie haben mein wissenschaftliches Interesse von Anfang an unterstützt und mit Stolz verfolgt. Über Zweifel und Mutlosigkeit haben sie, insbesondere meine Mutter, mir immer wieder hinweggeholfen. Meinen Schwiegereltern Heinz und Maria Schulz danke ich für ihren unermüdlichen Einsatz in der Betreuung ihrer Enkelkinder. An dieser Stelle möchte ich auch meine Freunde und Freundinnen erwähnen, ohne deren beharrliche Ermutigung, ihr Verständnis und ihre Geduld die Arbeit Fragment geblieben wäre. *Pars pro toto* möchte ich hier Nicola Jahn, Annegret Schnath, Marco Fränkel, Andrew Rosen, Anja Mihr, Rebecca Müller, Antina Lübke-Becker, Christa Olearius und Anna Riedel nennen.

Den Satz des Buches verdanke ich der sorgfältigen Arbeit von Katrin Ott.

---

Schließlich danke ich der Evangelischen Kirche in Deutschland, dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Berliner Landeskirche, den beiden hessischen Landeskirchen, der Hannoverschen Landeskirche, dem Diakonischen Werk der Berlin-Brandenburgischen Kirche, den Diakonischen Diensten Hannover und der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein für die Gewährung großzügiger Druckkostenzuschüsse. Nennen möchte ich an dieser Stelle namentlich die Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin, Barbara Eschen, und meinen Bischof, Markus Dröge.

Berlin, im Advent 2015